

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1943**

1 (1.1.1943)



# Kampf und Arbeit für den Sieg!

### Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Jahreswechsel 1942/43 zum deutschen Volk

die deutsche Heimat umgekehrt in Stadt und Land mit Männern und mit Frauen unter den schwersten Bedingungen ebenfalls etwas Einmaliges geleistet. Der deutsche und die verbündeten Soldaten aber, sowie unsere Wirtschaft haben nicht nur den Lebensraum des kämpfenden Europa gewaltig erweitert, sondern ihn auch in einem großen Ausmaß bereits für sich erschlossen.

Es wurde möglich, vor allem dank der Arbeit des deutschen Bauern und der deutschen Bauernsraun unsere Ernährung sicher zu stellen. Die Millionen, die in unserer Industrie tätig sind, haben nicht nur die Armeen mit dem notwendigen Material versorgt, sondern die Voraussetzungen geschaffen für das in viel höherem Ausmaß geplante Ausleben unserer Rüstung. Was Amerika hier zu arbeiten beabsichtigt, wurde uns durch die präventiven Schwächeren seines Hauptkriegsgeheimnisses oft genug mitgeteilt, was es wirklich leisten kann und geleistet hat, ist uns nicht bekannt. Was Deutschland und Europa leisten Endes aber leisten werden, wird auch unseren Gegnern im kommenden Jahr nicht verborgen bleiben.

Der Rückblick auf dieses Jahr großer Erfolge und gewaltiger Kämpfe verpflichtet die deutsche Heimat, in erster Linie ihrer Soldaten zu gedenken. Wo immer sie stehen, haben sie dem Volk der deutschen Geschichte neue Ehrenblätter geschrieben. Was sie an unermesslichen Leistungen erbracht haben und durch die Wehrmachtsterliche bekannt, was sie erlitten und dulden, kann aber die Heimat nicht erkennen.

Und zu dieser Front der Kämpfer gehört auch die Front derjenigen Männer und Frauen, die als Helfer in ihr und hinter ihr tätig sind. Auch von ihnen wird, besonders im Osten, oft unvorstellbares verlangt und gegeben. Allein indem sie alle diese Sorgen, Entbehrungen, Opfer und Leiden auf sich nehmen, bewahren sie das Reich vor einem tausendmal größeren Unglück. Sie helfen und befestigen es vor den Schrecken eines Krieges, die der Heimat selbst bei den schwersten Bombenangriffen nur abendungsweil beunruhigt werden können.

Der Beginn des neuen Jahres verpflichtet mich, im Namen des deutschen Volkes für all das Verdienst und die geleistete Arbeit der Heimat und der Front zu danken, denn ich selbst bin nur einer der vielen, die Glieder dieses Volkes sind. Was mich aus der Masse meiner Volksgenossen hervorhebt, ist nur die Ehre, ihr Führer sein zu dürfen. Im übrigen aber ist ihr Leid das meine, genau so wie mein Stolz und meine Freude der eure ist und die Freude des ganzen Volkes sein werden. Der einzelne muß und wird wie immer vorgehen, allein in das Volk zu leben. Das ist die Aufgabe, die ich mir im kommenden Jahr anstreben möchte. Ich will mich immer unruher vergewissern, daß ich nicht im vergangenen Jahr kann er uns nicht treffen. Nach ihm aber kommt die Stunde, da wir unter Zusammenfassung aller Kraft wieder antreten wollen, um der Freiheit und damit der Zukunft und dem Leben unseres Volkes zu nützen.

Einmal wird dann in diesem Kampf eine Wacht als erste führen. Das ist die Wacht der deutschen Front, die das Wissen um die Kampflust des Volkes und das Wissen um die Kampflust des Volkes. So wird dann endlich jener lange Frieden kommen, den wir erleben zum großen Ansehen unserer Volksgemeinschaft und damit als einzigen würdigen Dank für unsere toten Soldaten.

Führerhauptquartier, 1. Jan. 1943.  
Adolf Hitler.

## König Michael an die rumänische Armee

\* Bukarest, 31. Dez. Zum neuen Jahre richtet König Michael die folgenden Tagesbefehle an die rumänische Armee:

„Soldaten, die diesem Jahresbeginn geht mein erster Gedanke zu Euch, die Ihr den letzten Tag des Jahres im unterirdischen Kämpfen gegen die wilde Ueberflutung zum Wehr zu stehen. Das vergangene Jahr der Erprobung sei für die rumänische Armee aus ein Jahr soldatlicher Bemühung gewesen. Am Ende eines Jahres schwerer Kämpfe sei das ganze Volk von Stolz auf seine Armee erfüllt. Rumänien könne mit unerwarteter Freude an unseren Kampf der Ehre und der Verteidigung des Vaterlandes des rumänischen Volkes das neue Jahr begrüßen.“

## Acht britische Flugzeuge von deutschen Jägern abgeschossen

\* Berlin, 31. Dez. Versuche britischer Bomberverbände, in den Mittagsstunden des 30. Dezember die Küste des belagerten Westgebietes anzugreifen, scheiterten an der sofort einsetzenden Abwehr unserer Jäger. Fünf bis sechs britische Flugzeuge wurden aus großer Höhe schon über See abgemurmert. Dem ersten Angriff der deutschen Jäger fielen innerhalb weniger Minuten vier viermotorige Bomberflugzeuge zum Opfer. Sie führten vor der Küste in das Meer. Eine Stunde später versenkten die deutschen Jäger abermals einen Verband feindlicher Bomber, der vor dem sonnenverblühten Meer unserer Flak abgedreht war. Hiernach wurden drei viermotorige Flugzeuge und ein Jäger vom Mutter Mira-Cobra zum Abwurf gebracht. Während bei diesen Kämpfen nur ein deutsches Flugzeug verlorenging, büßte der Feind sieben viermotorige Flugzeuge und einen Jäger ein.

Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Silvesterabend um 20 Uhr über alle deutschen Sender die folgende Ansprache an das deutsche Volk:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Eine Ansprache zum Jahresabschluss vor dem ganzen Volk ist immer eine Art von nationaler Bilanz. Man muß die allgemeine Lage, in der wir uns überhaupt und der uns umgebenden Welt gegenüber befinden, einer sorgfältigen Prüfung unterziehen, dabei feststellen versuchen, ob sie im Verlaufe des Jahres die letzten Jahre eine grundlegende Wandlung erfahren hat, und wenn ja, ob zum Guten oder zum Schlechten. Zumal im Krieg ist das notwendig. Die Frage lautet also:

## Wo standen wir im vorigen Jahr um diese Zeit, und wo stehen wir heute?

Als ich das letzte Mal am Silvesterabend zum deutschen Volk sprach, war die Winterernte im Osten auf den Höhepunkt gelangt. Nur unter Aufbietung aller Reserven gelang es unseren Truppen, dem infernalischen Ansturm der hochgerüsteten Militärmaschine standzuhalten. Es schien, als hätten wir nicht nur alle menschlichen, sondern auch alle Kräfte der Elemente gegen uns verschoren. Wir waren uns klar darüber, daß das Reich gerettet werden konnte und mußte, aber nur durch eine härtere Willenskraft seiner Führung und durch eine nationale Kraftanstrengung des ganzen Volkes, insbesondere der Front, ohne Grenzen.

Der Führer hat diese geschichtliche Willenskraft aufgebracht und Front und Heimat zu diesem frontalen Ausbruch ihrer letzten Energien hochgerüstet. Die Krise begann langsam zu schwinden, und zwar von dem Augenblick an, in dem wir sie erkannten und ihr mutig entgegentraten, und es bewährte sich nun

in der nächsten Folgezeit am deutschen Volk die Richtigkeit, daß das, was einen nicht umbringt, einen nur härter macht. Geduldi und Geduldi kamen nur aus dieser Prüfung heraus. Wir lernten zum ersten Male in diesem Krieg, daß kein Sieg von Form oder ohne schwerste seelische und materielle Belastung errungen werden kann und daß, wie Schlieffen einmal sagt, eine Schlacht ohne Krise keine Schlacht, sondern ein Gefecht ist. Wenn einer vorher noch daran gemeißelt hatte, ob uns der große Endsieg gewiss sei, hier lieferte ihm die Nation den letzten überzeugendsten Beweis.

Ein Volk, das sich solchen Prüfungen gewachsen zeigte, war und ist für die Zukunft zu großem Nutzen; es muß das Große nur unentwegt wollen.

Unter diesen Auspizien traten wir damals in das Jahr 1942 ein. In jenem grauen, klirrend kalten Dezemberabend, lag es vor uns wie ein dunkel drohendes Geheimnis, und es bedurfte der Aufbietung einer gigantischen Willenskraft, um den geschichtlichen Kampf mit ihm ohne Zittern und Jagen aufzunehmen. Wir Nationalsozialisten fanden die innere Seelenstärke und Bereitschaft dazu in einer langen kämpferischen Erfahrung, die uns in der Vergangenheit manchmal vor schier ausweglosen Situationen gestellt hatte, deren wir überhaupt nur Herr werden konnten dadurch, daß wir an unsere Kraft, an unsere Mission und an unseren guten Stern glaubten. Wir hatten den Führer schon im Ringen mit ungleich viel größeren Schwierigkeiten gesehen und immer noch erlebt, daß er sie überwand und an ihnen nur seinen kämpferischen Glanz erprobte und stärkte.

## Welche Prognosen haben unsere Feinde heute vor einem Jahre gestellt, und was ist aus ihren düsteren Prophezeiungen geworden?

Man muß sich das alles wieder ins Gedächtnis zurückrufen, um dem abgelaufenen Jahre Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es war in der Tat ein gelegenes Jahr für uns. Es wird zwar als eines der gefährlichsten, aber auch als eines der größten und entscheidendsten in der Geschichte unseres Volkes übergeben. Wenn dieser Krieg einmal in die Hände der Historiker hineingeraten wird, dann werden sie sicherlich feststellen, daß die kurze unserer Siegesfähigkeit am Anfang dieser zwölf Monate der härtesten Probe unterworfen wurde, daß sie sich aber nach dem Belieben dieser Probe durch das deutsche Volk endgültig und für immer nach oben gewandt hat. Die Krise schwand dann vollends, als die Elemente den Kampf gegen uns ergebnislos abstrichen. Auch der verangene härteste Winter, seit Menschengedenken nahm ein Ende. Ihm folgte ein Frühling des Wartens und fieberhaftester Vorbereitung, und mit dem Sommer trat die deutsche Wehrmacht, die unsere Feinde in ihren feindsinnigen und überheblichen Siegesphantasien schon zerfallen und aufgelöst auf dem Rückzug gesehen hatten, erneut zum Angriff im Osten an.

Ein Gebiet etwa doppelt so groß wie das englische Mittelmeer kam in diesem Sommer in unseren Besitz. Wir nahmen dem Feind seine wichtigsten Stützpunkte, Stützpunkte und Stützpunkte. Er erhielt damit einen Schlag, von dem er sich in seiner weiteren Kriegslage überhaupt nicht mehr erholen kann. Das Problem des Raumes fand in diesem Jahr im Osten seine Lösung.

## Nun sehen wir am längeren Sebelarm

Während bis dahin noch vielfach die Dauer des Krieges am Maßstab unserer nationalen

Kraft zehrte, ist von da ab die Zeit unserer Bundesgenossen geworden. Uns fehlen jetzt nicht mehr Gebiete, die Kohle, Eisen, Mangan, Weizen und Getreide hergeben können; was uns vorläufig noch fehlt, das ist die Zeit, ihre Reichthümer in unsere Dienste zu stellen. Unser Kriegspotential hat eine Erweiterung erfahren, die erst einmal richtig ausgenutzt, dem Krieg die entscheidende Wendung geben wird. Die Zeit, die sich bis dahin mit unheilvoller Kraft gegen uns wandte, liegt nun in unserem Dienst. Das Jahr 1942 ist das Jahr einer weiteren Sicherung unserer Siegesgewinnung. Wir könnten jetzt nur noch verlieren durch eigene Schuld.

Man muß sich das alles wieder ins Gedächtnis zurückrufen, um dem abgelaufenen Jahre Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es war in der Tat ein gelegenes Jahr für uns. Es wird zwar als eines der gefährlichsten, aber auch als eines der größten und entscheidendsten in der Geschichte unseres Volkes übergeben. Wenn dieser Krieg einmal in die Hände der Historiker hineingeraten wird, dann werden sie sicherlich feststellen, daß die kurze unserer Siegesfähigkeit am Anfang dieser zwölf Monate der härtesten Probe unterworfen wurde, daß sie sich aber nach dem Belieben dieser Probe durch das deutsche Volk endgültig und für immer nach oben gewandt hat. Die Krise schwand dann vollends, als die Elemente den Kampf gegen uns ergebnislos abstrichen. Auch der verangene härteste Winter, seit Menschengedenken nahm ein Ende. Ihm folgte ein Frühling des Wartens und fieberhaftester Vorbereitung, und mit dem Sommer trat die deutsche Wehrmacht, die unsere Feinde in ihren feindsinnigen und überheblichen Siegesphantasien schon zerfallen und aufgelöst auf dem Rückzug gesehen hatten, erneut zum Angriff im Osten an.

## Ein Gebiet etwa doppelt so groß wie das englische Mittelmeer kam in diesem Sommer in unseren Besitz.

Wir nahmen dem Feind seine wichtigsten Stützpunkte, Stützpunkte und Stützpunkte. Er erhielt damit einen Schlag, von dem er sich in seiner weiteren Kriegslage überhaupt nicht mehr erholen kann. Das Problem des Raumes fand in diesem Jahr im Osten seine Lösung.

Nun sehen wir am längeren Sebelarm Während bis dahin noch vielfach die Dauer des Krieges am Maßstab unserer nationalen

Kraft zehrte, ist von da ab die Zeit unserer Bundesgenossen geworden. Uns fehlen jetzt nicht mehr Gebiete, die Kohle, Eisen, Mangan, Weizen und Getreide hergeben können; was uns vorläufig noch fehlt, das ist die Zeit, ihre Reichthümer in unsere Dienste zu stellen. Unser Kriegspotential hat eine Erweiterung erfahren, die erst einmal richtig ausgenutzt, dem Krieg die entscheidende Wendung geben wird. Die Zeit, die sich bis dahin mit unheilvoller Kraft gegen uns wandte, liegt nun in unserem Dienst. Das Jahr 1942 ist das Jahr einer weiteren Sicherung unserer Siegesgewinnung. Wir könnten jetzt nur noch verlieren durch eigene Schuld.

## Ein Gebiet etwa doppelt so groß wie das englische Mittelmeer kam in diesem Sommer in unseren Besitz.

Wir nahmen dem Feind seine wichtigsten Stützpunkte, Stützpunkte und Stützpunkte. Er erhielt damit einen Schlag, von dem er sich in seiner weiteren Kriegslage überhaupt nicht mehr erholen kann. Das Problem des Raumes fand in diesem Jahr im Osten seine Lösung.

Nun sehen wir am längeren Sebelarm Während bis dahin noch vielfach die Dauer des Krieges am Maßstab unserer nationalen

# Deutscher Gegenangriff gewann weiter Raum

### Weitere sowjetische Angriffe in harten Kämpfen abgewehrt — 117 sowjetische Flugzeuge am 29. und 30. Dezember abgeschossen — Casablanca von deutschem Fernkampferverband wirksam angegriffen — Unterseeboot versenkte Zerstörer und 22 000 BRT.

\* Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 29. und 30. Dezember wurden feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewehrt. Die Sowjets erlitten hohe Verluste an Personal und verloren wieder zahlreiche Panzer. Der deutsche Gegenangriff gewann weiter Raum. Mehrere Divisionen wurden zerstört. Verbände der Luftwaffe griffen wirksam in die erbitterten Kämpfe ein. Dabei wurden am 29. und 30. Dezember im Süden der Ostfront insgesamt 117 sowjetische Panzer-Kampfwagen durch Bomben- und Artilleriebeschüsse zerstört. Transportverbände der Luftwaffe verlorren vorgehobene Kräftegruppen.

Bei den bisherigen schweren Kämpfen an der Donfront hat sich eine Panzerkompanie der Infanteriedivision „Großdeutschland“ besonders ausgezeichnet.

Im mittleren Frontabschnitt zerstörten unsere Kampfwagen zahlreiche feindliche Panzer. Gegen den vorgeschobenen Stützpunkt Belizkije Luki rannten die sowjetischen Artillerie-Batterien von allen Seiten an. An der unerschütterlichen Haltung der Belizkije Luki brachen alle Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten zusammen.

Südwestwärts des Almetsees wiederholte der Gegner seine erfolglosen Angriffe mit schwächeren Kräften als an den Vortagen. An der Wolchowskifront wurden britische Angriffe der Luftwaffe, gefolgt von dem Teil schon in den Westfronten, gestoppt. Deutsche Jäger zerstörten am 30. Dezember im nördlichen Abschnitt der Ostfront gegen zahlenmäßig überlegenen Gegner 45 sowjetische Flugzeuge ab. In diesem Erfolg war eine Jagdgruppe mit 22 Luftfahrzeugen hervorragend beteiligt. Bei den heftigen Luftkämpfen am 29. und 30. Dezember verloren die Sowjets insgesamt 117 Flugzeuge. An der Eisamerzfront wurden die Luftangriffe auf Kandalaksha und weitere Versuchungen in den Bahnhofsanlagen erzielt. Stütz-

kampflinien zerstörten sowjetische Transportaufstellungen westlich der Kola-Wald. Auch das Ostengebiet von Murmansk wurde bei Tag und Nacht bombardiert.

In Libyen verbelebte die Stoßtruppsfähigkeit. Verbände des deutschen Sturmkommandos und leichter Kampflinien erzielten weitere Erfolge. Mehrere Panzerpöhlwagen und zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden zerstört.

In Tunesien verlebte die Artillerie-Kampflinie. Der Feind wurde aus einigen Stützpunkten herausgeschossen. Schnelle deutsche Kampflinien zerstörten auf einem feindlichen Flugfeld ein mehrtüriges Bomber am Boden. Auch der Nachschubverkehr des Feindes wurde schwer getroffen.

Ein deutscher Fernkampferverband griff in der vergangenen Nacht überraschend den Hafen

Casablanca an der westafrikanischen Küste an. Zahlreiche Spreng- und Brandbomben verursachten große Schäden, die beim Abflug in die Wüste noch aus großer Entfernung beobachtet wurden.

Im südlichen Mittelmeer versenkte ein deutsches Unterseeboot einen britischen Zerstörer, einen Sechschlepper und einen Leichter. Daselbstes Boot griff vor Bengasi einen britischen Geleitzug von vier großen Schiffen an, die durch sechs Zerstörer gesichert waren und versenkte daraus drei Transporter von zusammen 22 000 BRT.

Bei Taeschvorhöfen feindlicher Flugzeuge gegen die westafrikanische Küste wurden acht feindliche Flugzeuge, darunter sieben viermotorige Bomber, abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampflinien bombardierten am Tage Anlagen der englischen Seebatterie.

# Große Erfolge deutscher Ueberwasser-Streitkräfte

### 31 feindliche Handelschiffe mit 187 000 BRT versenkt

\* Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche Ueberwasserstreitkräfte versenkten in monatelangen Kämpfen auf allen Meeren 31 feindliche Handelschiffe mit insgesamt 187 000 BRT. Diese Erfolge wurden bisher nicht bekanntgegeben.

## Zwei feindliche U-Boote im Mittelmeer versenkt

\* Rom, 31. Dez. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Im Gebiet der Straße Tzigliet vor der Küste der Inseln Sicilien und Sardinien wurde der Feind durch beständige Artilleriefeuer zum Verlassen seiner Stellungen gezwungen. Die Luftwaffe der Flotte nahm an den Kampf-

handlungen erfolgreich teil. In der libyschen Wüste wurde eine beträchtliche Anzahl von Kraftfahrzeugen, darunter auch einige Panzerfahrzeuge, zerstört, während in Tunesien sechs zweimotorige abgeschaltete Flugzeuge in erlösendem Tiefangriff in Brand gesetzt wurden. Ein feindliches Flugzeug wurde, von der Flak getroffen, an ein weiteres wurde im Luftkampf mit deutschen Jägern abgeschossen.

Im mittleren Mittelmeer wurden zwei feindliche U-Boote von unserer unter dem Befehl von Kapitänleutnant Saverio Marotta und Kapitänleutnant Rinaldo Ancillotti stehenden Torpedobooten versenkt.

# Eisenhower prophezeit ernste Unruhen in Nordafrika

### Komplot gegen Giraud und Murphy? — Churchill setzt englischen Generalresidenten für französisch-Nordafrika ein

H. W. Stacholm, 31. Dez. General Eisenhower hat in seiner Eigenschaft als Verbündeten-Direktionschef in einer sehr düsteren Erklärung Hunger und sehr ernste Unruhen in Nordafrika prophezeit. Das sind die ersten Äußerungen des britischen Oberbefehlshabers in der französischen Kolonie und ihres Verlangens auf allen wichtigen Gebieten — außer denen des Kampfes gegen das aufstrebende Franzosentum und den jüdenfeindlichen arabischen Nationalismus.

Noch sensationeller sind die Verhaltungen, die General Giraud als einer seiner ersten Amtshandlungen hat vornehmen lassen. Es handelt sich um 12 Personen, von denen amerikanische Meldungen besagen, sie seien an dem Komplot gegen Giraud und den US-Geleitschef Murphy beteiligt gewesen. Giraud selber hat von einer „inneren Säuberungsaktion“ gesprochen, die eine rein französische Angelegenheit darstelle. Beides zusammen ergibt interessante Hinweise darauf, daß die Elemente, die gegen Darlan favorisiert, jetzt gegen Giraud und Murphy angelegt worden sind — natürlich im Auftrag Englands. Schon bei der Ermordung Darlans war es klar, daß der Secret Service mit französischen Agenten und Agentinnen gearbeitet hatte.

Londons ablehnende Haltung gegenüber Giraud (und seinen amerikanischen Ratgebern) kommt allmählich ebenso deutlich zum Vorschein wie Washingtons Zurückhaltung, die von England betriebene Errichtung einer von England abhängigen französischen Regierung mitzumachen. Schwedische Meldungen aus London verzeichnen das Ausbleiben

einer politischen Erklärung in Nordafrika. Gewisse Gerüchte in London megen wenig militärischen Charakters hingenommen, aber schon Nogues, sein Stellvertreter, werde als „Wühmann“ (?) betrachtet, und das Aufstehen eines Namens wie des bisherigen Vizegouverneurs und früheren Generalresidenten in Tunis, Peyrouton, habe in de Gaulles Kreisen einen förmlichen Sturm von Protesten hervorgerufen.

Der Londoner Vertreter des „Swenska Dagbladet“ sagt, die englische öffentliche Meinung betrachte alle diese Anzeichen nicht gerade mit Sympathie. Man frage sich, wie de Gaulle mit einem solchen Zusammenhang einverstanden werden könne. Für die Engländer sei es schwer begreiflich, warum gerade ein Mann wie de Gaulle sich beteiligt werden solle. Auf der anderen Seite wird aus Washington gemeldet, daß man dort alle Pläne de Gaulles, von London nach Nordafrika überzuführen, entschieden ablehne. Der Londoner Vertreter der „Stockholm Tidningen“ meldet, englische diplomatische Kreise versicherten auf jeden Kommentar zu dieser negativen Linie Washingtons. Es sei jedenfalls für die englische Regierung bringend notwendig geworden, ihre politischen Verbindungen mit Nordafrika durch Ernennung eines eigenen Abgesandten zu verfestigen.

Das hat Churchill inzwischen getan und die Ernennung Dr. Willans zum englischen Generalresidenten für französisch-Nordafrika zum Ausgangspunkt einer neuen Rabinetsumbildung gemacht, in deren Mittelpunkt die neue schwedische Familien-scheidung steht: Zu Dr. Willans Nachfolger auf

seinen bisherigen Posten ist nämlich Churchills Schwager, Duncan Sandys, ernannt worden, für den unbedingt ein anderer Posten gesucht werden mußte, da er seiner bisherigen Funktion als Finanzsekretär des Kriegsministeriums nicht gewachsen war. Auf diesen Posten ist ein Sohn des früheren Labour-Außenministers Henderson, Major Arthur Henderson, gesetzt worden — eine kleine Aufmerksamkeit für die Linke, während alle übrigen wichtigen Veränderungen zugunsten der konservativen erfolgten. Sie bekommen einen neuen Minister ohne Geschäftsbereich, Sir William Jowitt, sowie ein neues Ministerium für städtische und ländliche Verwaltung, dessen parlamentarischer Sekretär ein Jude namens Strach geworden ist. Diese Verände erhebt nicht nur gar nicht, die Mittel sollen erst nach Neujahr angefordert werden. Das neue Ministerium soll jedoch, wie es heißt, dazu dienen, ein in Zukunft „ansprechendes“ England zu gestalten. . . Kapitän Crofts, der vor Dr. Willans für den Posten in Nordafrika kandidiert hatte, wird bloß Generalpostmeister, wird aber dadurch entsetzt, daß er vor Antritt dieses Amtes eine sehr sehr lange Reise nach U.S.A. antreten darf zur Organisation der dortigen englischen Einrichtungen.

Die englische Öffentlichkeit dürfte sich, genau wie die ausländische, weniger für diese inneren englischen Veränderungen interessieren, als für die Bedeutung der Einsetzung eines englischen Nordafrika-Abgesandten innerhalb des englisch-amerikanischen Streites mit der französischen Kolonialbeute.

Er hält die Nation mit harter Hand und führt sie über alle Gefahren hinweg. Es ist sein Ziel, das wir durchzuführen, ein Ziel, das wir durchzuführen werden. Er ist ein Mann, der die Nation zu einem großen Sieg führen wird. Er ist ein Mann, der die Nation zu einem großen Sieg führen wird. Er ist ein Mann, der die Nation zu einem großen Sieg führen wird.

Wir wissen, daß es kein Leichtes werden wird. Wir wissen, daß es kein Leichtes werden wird. Wir wissen, daß es kein Leichtes werden wird. Wir wissen, daß es kein Leichtes werden wird. Wir wissen, daß es kein Leichtes werden wird.

„Du achst Deinen Weg der Größe, das muß sein, dein Weg der Größe, das muß sein, dein Weg der Größe, das muß sein, dein Weg der Größe, das muß sein, dein Weg der Größe, das muß sein.“

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe  
Verlagsdirektor Emil Mann, Hauptschriftleiter Franz Müller, Stell. Hauptschriftleiter Dr. Georg Briner  
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-gesellschaft m. b. H., Zur Zeit ist Preisliste Nr. 18 gültig.

# Im alten Kampfgeist in das neue Jahr

BETRACHTUNGEN UNSERER AUSLANDSVERTRETER ZUR JAHRESWENDE

## Japan gerüstet und entschlossen

Von Josef Giesenkirchen, Tokio

Zum zweitenmal seit dem Beginn des Krieges in Ostasien beugt die japanische Nation das Neujahr. In diesem Land, das die Zukunft ganz anders als der Westen bestimmt, ist Neujahr von jeher ein fest gemessen an dem Ickermann sich vorübergehend von allen Saiten freimachte und Rückzug hielt auf alle Ereignisse in seinem eigenen und nationalen Leben, von denen das Gefühl und der Verstand jagt, das sie die Zukunft bestimmen. Früher ruhte die Arbeit in der ersten Woche des neuen Jahres völlig. Darin ist jetzt eine Veränderung eingetreten. Jede Woche mit allem, was menschlicher Geist und menschliche Arbeitskraft in dieser Zeit schaffen können, ist auch in Japan der großen Aufgabe gewidmet, die der Ministerpräsident zum erstenmal im ablaufenden Jahr mit dem Worten festsetzte: „Wir müssen unsere Feinde besiegen, weil wir nur dadurch die Zukunft unserer Landes sichern können!“ Dieser Satz ist das geistige Fundament der japanischen Seimaifront geworden. Inmitten des immerwährenden Lärmes der für die Kriegsindustrrie laufenden Maschinen, inmitten des mit Sorgen und Arbeit angefüllten Alltags geben die japanischen Männer und Frauen heute sich selbst einen Rechenschaftsbericht über das abgelaufene Jahr, das so anstrengend mit weltgeschichtlichen Ereignissen, Kämpfen und Erfolgen, das jede laute Feier klaren Blick für die allen auferlegte Verantwortung nur hören würde.

Genau wie jeder Deutsche, so weiß auch jeder Japaner, daß es aller Anstrengungen bedarf, um das Ziel zu erreichen. Aber wie in der Heimat, so hat auch hier Ickermann erkannt, daß keine Macht der Erde den Dreierpatkanten den Sieg freitig machen kann, so lange niemand in der Erfüllung seiner Pflichten erlahmt. Zusammen mit seinen Soldaten bildet das japanische Volk eine Gemeinschaft, aus deren unwürdiger Kraft die Erfolge des abgelaufenen Jahres ihre Erklärung finden. Und wenn man heute mit Politikern, Arbeitern oder Soldaten spricht, so ergibt sich das wunderbare Bild der Gewißheit, daß diese Gemeinschaft unverbundlich ist und durch alle Verhältnisse als Folge des Krieges nur noch größere Kraft freisetzen wird.

Das abgelaufene Jahr läßt sich am besten in drei Abschnitte einteilen. Das erste Vierteljahr sah an allen Fronten noch schwere Wiederaufbauarbeiten. Kleine Abschnittserfolge folgten in dem zweiten Viertel. Die letzte Jahreshälfte stand im Zeichen der Konsolidierung sowohl in materieller als auch in geistiger Hinsicht in den besetzten Gebieten wie auch in Japan. Eine weitere Kennzeichnung dieses letzten Abschnittes des vergangenen Kampfes ergibt sich aus dem Hinweis auf die unabweisbaren Feindveruche, Gegenangriffe zu unternehmen, deren Erfolglosigkeit durch Namen wie „Salomonen“, genügend charakterisiert ist.

Aus dem ersten Zeitabschnitt braucht man nur an einige Epochen und Daten zu erinnern. Am zweiten Januar besetzten japanische Truppen die Hauptstadt und das Herz der Philippinen, Manila. Ende Januar waren die Feldzüge auf Malaya und Borneo abgeschlossen. Im Juli wurde die Hauptstadt Sumatras, Medan, genommen. Und am 17. März fielen die Nationalhelden Mac Arthur und Nimitz und gab damit zu erkennen, daß das Schicksal der Philippinen besiegelt war. Am 27. März wurde in Hollandisch-Indien jeglicher Widerstand eingestrichelt. Dazwischen liegen die erfolgreichen Seeschlachten. Die Besetzung von Burma folgte, und bald vererbte der Waffenlärm in den besetzten Südbezirken.

Der zweite Abschnitt begann. Vier Monate Kriegsführung hatten genügt, durch die Invention der Luftkraft der verbrannten Erde militärische und zivile Anlagen zu vernichten. Die im Jahresbericht erwähnt worden waren. Die Verhältnisse in der Heimat waren sich vor verhältnismäßig große Aufgaben gestellt. Der Wiederaufbau begann gleichzeitig unter zwei Gesichtspunkten: Kraftvolle Weiterführung des Krieges und die Verengung der in Mitteleuropa gezogenen Bevölkerung, ein Gesichtspunkt, der den Vorrang erhielt. Die Wiederherstellung der früheren Verteidigungsanlagen, der Docks, Werften und Lagerhäuser war inzwischen an vielen Stellen abgeschlossen und an anderen Stellen schon sehr weit gediehen. Der Bevölkerung, vor allem in Burma, wurden außerdem die Wohn- und Lebensmittelrationen wiedergegeben. Laufende von Büchern und Bütteln wurden aus der Erde, und die Licht-, Kraft- und Wasseranlagen wurden repariert oder neu gebaut.

Inmitten der Arbeiten, die diesen Zeitabschnitt bezeichnen, beginnt die dritte Phase. In vielen Stellen wurde um die Mitte des Jahres in manchen Teilen des eroberten Gebietes auch nicht unbedingt kriegerische Einrichtungen in Betrieb genommen. In ähnlichen besetzten Gebieten verkehren heute die Eisenbahnen genau so pünktlich wie früher und auf den Landstrassen ergeht sich ein ausgedehnter Verkehr. Die Küstenhäfen sind wieder in vollem Gange. In allen Häfen steht man neuen geborenen oder bereits wieder reparierten Schiffen, während weitere Hunderte von Werten oder Schornsteine aus dem Wasser gezogen und für die Seefahrt hergestellt sind. Wo sich noch vereinzelte militärische Widerstand erheben sollte, wie z. B. auf den Philippinen, wird er mit dem Ablauf des Jahres so gut wie ausgeschaltet sein.

In Japan selbst hat sich im letzten halben Jahr ebenfalls eine geistige Umwälzung und Vertiefung vollzogen, die immer stärker auf den Krieg, seine Ursache und seine Wirkungen ausgerichtet ist, und die ihre Auswirkung in der erhöhten Anspannung jedes einzelnen Japaners findet. Das erste Vierteljahr des Krieges brachte Siege und Erfolge in einer Häufigkeit und Folgerichtigkeit, die an mancher Stelle zu der Annahme führte, daß der ganze Krieg so weiter entwidelt würde. Das zweite Vierteljahr brachte bereits einen erheblichen Wandel von dieser Auffassung, und jetzt weiß Ickermann, daß es noch harter und mehrjährig langdauernder Kämpfe bedarf, bevor die Feindmächte zur Kapitulation gezwungen sind. Die Kriegsproduktion wird mit allen Mitteln auf ein Höchstmaß des Erreichbaren gebracht, und damit geht parallel die geistige Aufrüstung, deren Ziel man größtenteils schon als erreicht bezeichnen kann, nämlich den revolutionären, nationalen und sozialen japanischen Geist vollständig auf den Krieg und die durch ihn veranfaßte neue Weltordnung auszurichten. Die Erkenntnis, die sich durch diese Entwicklung automatisch einstellt, spiegelt in der Behauptung aller Notwendigen und in der Ablehnung alles dessen, was nicht notwendig ist, ebenso wie in der klaren Erkenntnis dessen, was freundlich oder feindselig ist. Man erkennt heute als Beobachter, daß sich mancherlei Anzeichen durchzusetzen beginnen, die in Deutschland, wo die Verhältnisse von vornherein anders lagen, Gemeinut jedes Einzelnen sind. Japan kennt z. B. im eigenen Land kein Judenproblem.

Ein Jahr ist den entsprechenden Aufklärungen hat genügt, um jeden Japaner zu der Erkenntnis zu bringen, daß es in engem Zusammenhang mit Roosevelt und Churchill das internationale Judentum war, das auch Japan als Macht- und Ordnungsfaktor zu vernichten suchte und dadurch den Krieg im Pazifik entfesselte. Mehr als je zuvor ist darum die politische und militärische Gemeinschaft zwischen Deutschland und Japan im letzten halben Jahr in die Tiefe, d. h. in das Gefühl und den Verstand aller Japaner eingedrungen. Ein japanischer General in den besetzten Südbezirken kennzeichnet die Haltung seiner Landsleute mit dem Satz, daß das deutsch-japanische Verhältnis den Charakter einer Blutsverwandtschaft trage, geschaffen und gefestigt durch den Kampf gegen die gemeinsamen Feinde. Innerlich stark und im Bewußtsein aller Opfer, hart und kampfbereit und entschlossen, nach außen dem feindlichen und allen Möglichkeiten den Kampf weiterzuführen, und zu gewinnen — geht das japanische Volk, geistig und materiell gerüstet, über die Schwelle des neuen Jahres. Seine Soldaten stehen im Kampf oder auf Posten, räumlich zwar weit entfernt von den deutschen und verbündeten Soldaten, aber doch gegen die gleichen Feinde, befehlt von demselben fanatischen Willen und Kampfgeist, den Siegen des vergangenen Jahres gleich große und größere im neuen Jahr folgen zu lassen, bis der Krieg gewonnen ist und alle Friedenshörer besiegt sind.

## Italien kämpft bis zum Sieg

Von Dr. Gustav Eberlein, Rom

Der Krieg hat sich Italien genähert. In wenigen Wochen rückt er von Megara bis nach Tripolitaniem vor, eine Strecke von 1500 Kilometern, in der gleichen Zeit von Gabsalana am Atlantischen Ozean bis Tunesien, ebenfalls 1500 Kilometer. In Italien hören sie Kanonendonner, in Mailand zitterte die Erde unter den Erschlägen der Vertonnenbomben, der Tod raste durch Neapel, in Genua stürzten die alten Paläste und die Alpenfette zeichnete sich schwarz ab im Feuerchein von Turin.

Churchill kündigte, gültig wie er nun einmal ist, das vorher an. Um dem italienischen Volk Zeit zu lassen, so meinte er, sich die Sache noch einmal zu überlegen: Friede im Schöße Englands oder Ruinen und Elend unter dem Duce. Eine Abschätzung bedauerte, daß die Feuerkraft mit wissenschaftlicher Präzision über das Land megafestig werde. Er geriet bei dieser Vorstellung in einen wahren Wutausbruch und beschimpfte den Duce wie den italienischen Soldaten und das vermeintlich wehleidige italienische Volk in einer Kaskadenrede. Dann wüßte er sich den Schweiß von der Stirne und verfluchte, sich halb entschuldigend, die Italiener würden keine Ausflüchtungen so doch nicht zu hören kriegen, das wage ihre Regierung nicht. Mussolini las Wort für Wort des wüßigen Gopplers in der Kammer vor, alle Trägungen, alle Gemeinheiten, alle Vor-

lungen und alle Gefahren. Und draußen hand das Volk auf Straßen und Plätzen vor den Kaufhäusern, in Bütteln und Palästen vernahm es durch seinen Führer, es vernahm sein Schicksal, denn der Duce betonte ausdrücklich, daß die Rede des Feindes erst zu nehmen sei. Und der Erfolg? Schade, daß Churchill das nicht selber erleben konnte. Ich habe gesehen, wie starken Männern die Tränen in die Augen traten, wie Frauen und Mädchen mit gefalteten Händen lauschten, als hingen sie an den Lippen des unsichtbaren und doch so nahen Redners, die Jugend entzündete sich an der Flamme dieses neuen Demoskones, bis schließlich ein Feuermeer der Wege über in das Land durchbrach, den Alpen bis zu den Soldaten im Büttenland und hinauf in den unbegrenzten Schneefelder Nordlands; nicht einer, der dachte, den die Furcht packte, alle haben die gleiche Antwort wie schon im Sanftionkrieg: Tener duro! Standhaft bleiben! Es war ein Bekenntnis, es war ein Schwur.

Mit einem einzigen Schlag hatte der Schmied des neuen Italiens die vierte Waffe des Gegners zertrümmert, die Propaganda, die jede Stunde auf das italienische Volk einschlämmert, von der hochbesahlten fünften Kolonne im Lande verbreitet wird, wie Ganda im Giornale d'Italia sich nicht scheut festzustellen. Das eben ist es, was die Stärke Italiens ausmacht; man hat den Feind erkannt, man weiß um sein Spiel, und wenn der Italiener einmal ein Manöver durchführt hat, stellt er ihm keine falsche Ruhe entgegen. Galt jetzt ihm die Gewißheit, daß er über alle Wechselfälle des Krieges offen unterrichtet wird, über die eigenen Rückschläge von Rom aus so schnell wie von London über die gegnerischen Erfolge. Väterlich wäre es, so sagte Mussolini schon bei dem ersten Vorstoß der Engländer in Syrien, einen Sieg des Feindes zu bagatellisieren. Und die Verlesung der italienischen Verluste hat das Vertrauen der Massen nur noch erhöht.

Das italienische Volk gibt sich keinen Illusionen hin. Es glaubt nicht, daß dem Genialen das Wasser schon bis zum Hals reicht, es hält die riesigen Müllberge Amerikas nicht für Bluff, es weiß, daß der Krieg noch sehr lange dauern kann und es ist überzeugt davon, daß Churchill wie Marshall Smuts recht haben, wenn sie das Mittelmeer als Schlüsselstellung des Krieges bezeichnen und in Italien das Hindernis sehen, das als erstes aus dem Wege geräumt werden muß, bevor die „Straße des Sieges“ eingeschlagen werden kann. Das alles kann man Tag für Tag in den italienischen Zeitungen lesen, und der Mann auf der Straße spricht selber davon, daß er dazu anstrengt, bis zum letzten Pfund in die belagerte Stellung zu ziehen. Mit den Bombenangriffen, so kann man einen Professor (Doktor) hören, wollen sie uns demoralisieren, mit Unruhe sollen wir ihnen den Weg bereiten, durch den sie den Kriegsmangel selber die Katastrophe herbeiführen. Nun gerade nicht! Wir wollen ihnen zeigen, daß wir ebenso sah sein können wie ein englisches Besatzungs- und im übrigen gar nicht daran denken, den italienischen Dulder zu spielen: Wir bauen zu, wir marschieren und wir marschieren um so entschlossener mit unseren deutschen Kameraden, je mehr wir werden, das es darauf abgesehen ist, uns auseinander zu bringen.

So ist dem britischen Banditen im Irak die Höhenmaschine in der Hand explodiert. Auf die Aufforderung Mussolinis, nun auch ihre Verluste zu nennen, haben die Soldaten Churchill und Roosevelt weislich geschwiegen. Die italienische „Friedenspartei“ ist ein Traum der Daily Mail geblieben, die ja sogar bei ihren Lesern Daily War (Tägliches Krieger) heißt. Die Schlacht ums Mittelmeer hat begonnen, und Italien wird seinen Mann stehen.

Auch die Seimaifront steht damit im Feuer, es gibt keinen Untergrund mehr, es gibt in diesem Kampf auf Leben und Tod keine Klasse. Die Städte sind in Bewegung geraten, der Räumungsbefehl des Duce wurde ausgeführt. Hunderttausende von Soldaten strömen auf Land, solamento ist das Wort, um das sich gegenwärtig alles dreht. Es bedeutet nicht mehr als Entlohnung und soland heißt auch nicht Klüftlinge. Nein, das wollen sie nicht sein, sie beziehen nur wie Soldaten eine andere Stellung. Männer wie Frauen. Tener duro! Die Toten befehlen uns, bis zum Sieg zu kämpfen. Wir gehen vor.

Den Warmärkten so begeistert und einhellig begrüßt worden, wie in Kroatien. In der Bildung des selbständigen kroatischen Staates fand der Ordnungswille des kroatischen Volkes seinen sichtbaren Ausdruck, der sich auch in seiner Teilnahme am Kampf gegen den Bolschewismus dokumentiert.

Eine Sonderstellung innerhalb der Völker Südosteuropas nimmt scheinbar Bulgarien ein. Es beteiligt sich nicht mit den Waffen am Kampf gegen den Bolschewismus. Verschiedene Gründe innerer und äußerer Art haben Bulgarien hierzu veranlaßt. Doch jetzt schon die Entschlossenheit, mit der die bulgarische Regierung gegen alle bolschewistischen Untertöne im eigenen Lande vorgeht, daß auch Bulgarien ein Ordnungsfaktor im Südosten ist. Die Tradition der Freundschaft zu Deutschland und Italien hat während des Balkanfeldzuges wiederum neuen Auftrieb erhalten und entspricht dem lebendigen Empfinden des gesamten bulgarischen Volkes.

Gerade das abgelaufene Jahr hat bedeutende Fortschritte auf dem Wege der Verständigung zwischen den einzelnen Südoststaaten gezeigt, und wenn auch noch nicht alle Gegenseitigkeiten überbrückt werden konnten, so hat die Ausrichtung des aneulischen Einflusses doch im Südosten die Charakteristika des „Bulverfasses“ schon weitgehend verschwinden lassen.

## Finnland auf Vorposten im Norden

Von Harald Nietz, Helsinki

Am 4. Juni 1942 stattete der Führer dem 75jährigen Oberbefehlshaber der finnischen Wehrmacht, Feldmarschall Mannerheim, einen überraschenden Besuch ab. Diese Geste der Freundschaft ist in Finnland als außergewöhnliche Ehrung der finnischen Wehrmacht empfunden worden. Jenseits aller Konventionen entspricht die Art der Haltung und Bewirtung, die die militärische Leistung des finnischen Soldaten und die innere Haltung des finnischen Volkes im Kampf gegen den Bolschewismus gefunden haben. Das Jahr 1942 hat an der finnischen Front keine größeren militärischen Veränderungen gebracht. Die Finnland im Westaustern Gemäßigkeit von 1940 entworfenen Gebiete waren bereits wieder in finnischen Händen, die Aufmarschräume der Sowjets, von denen aus sie Finnland überrennen und bis an den Atlantik vordringen wollten, waren von der finnischen Wehrmacht befreit. Darin galt es aber vor allem, das Erreichte zu halten, den Nachschub zu sichern, und vor allem wieder aufzubauen, was der Krieg zerstört hatte.

Hinter der eisenhaltenden Front vollzog sich in den wieder gewonnenen karleischen Gebieten ein großes Aufbauprogramm, an dem Fronttruppen, Militärverwaltung und Zivilbevölkerung in gleichem Maße beteiligt waren. Hier wurden im Laufe des Jahres und des Herbstes 220 000 Karleier, also die Hälfte der ursprünglich hier anwesigen Bevölkerung, wieder in ihre alten Wohnstätten zurückgeführt. Sie bauten zunächst in Militärbaracken und Unterkünften, denn in Holz und Eisen waren zum 40 Prozent aller Wohn- und Wirtschaftsgebäude völlig zerstört, der Rest zu einem großen Teil beschädigt. Der heute durch das wiedereroberte Karleien führt, steht mitten im Kriege überall eine hieserhafte Bautätigkeit. Es ist für die zielbewusste und ähre Arbeit des finnischen Volkes bezeichnend, daß nicht in erster Linie Bauernhäuser, sondern zunächst Ställe und Wirtschaftsgebäude entstehen, und daß die Karleier nicht vor allem an die eigene Bequemlichkeit, sondern daran denken, daß der Acker bestellt und die Weide in Ordnung gebracht werden müssen. Die finnische Wehrmacht leistet ihnen dabei tatkräftige Hilfe. Fronttruppen, die manchmal nur für wenige Tage aus der Feuerlinie gezogen worden sind, haben hier in den fargen Stunden der Ruhe nicht weniger als 1000 Bauerngehöfte neu aufgebaut und damit eine Arbeit geleistet, die bei dem in Finnland bestehenden Mangel an Arbeitskräften gar nicht hoch genug bewertet werden kann.

Auch sonst muß im Lande mit wenig Händen mehr geschafft werden als in Friedenszeiten. Bereits im Februar 1942 schlossen sich verschiedene gemeinnützige Organisationen Finnlands im Zeichen des allfinnischen Volksgedankens der Gemeinheitsarbeit zu einer Organisation des wasserländischen Hilfsdienstes zusammen. In diesem Rahmen wurde eine Winterhilfsammlung veranstaltet, die hat der vorgehenden 60 Millionen Finnmark innerhalb von drei Monaten 118 Millionen Finnmark erzag, was einer Spende von 1,2 Millionen Arbeitsstunden entspricht. Als die Brennholzversorgung der Städte durch den Mangel an Waldarbeiten bedroht schien, rief der Hilfsdienst zu einem allgemeinen Holzspargel auf. Innerhalb einer einzigen Woche meldeten sich 600 000

Männer und Frauen zur Teilnahme an der freiwilligen Holzspargel, und im Laufe von zwei Monaten wurden dabei über 700 000 Kubikmeter Holz gespalten, damit in diesem Winter in Finnland niemand zu frieren braucht.

Mit allen Kräften schafft Finnland zu einem Teil am Neubaueuropas. Hier im äußersten Nordosten Europas ist man sich seiner Vorkostenbewußtheit bewußt und packt die Dinge an, die für das eigene Wohl und Wohle entscheidend sind. Man weiß aber auch, daß in dieser selbstverpflichteten Bewegung der entscheidende Beitrag liegt, den Finnland für die Zukunft GesamtEuropas zu leisten vermag. Aehren und nicht verzweifeln, ist seit je finnische parole gewesen. Seit dem einig Mal, das der Anerkennung schafft. Klare Kenntnis der nächsten Notwendigkeiten und hartnäckiges Schaffen in diesem Gebiet war Finnlands Schicksal und Stolz, seit es in das Licht der europäischen Geschichte trat. Das finnische Volk wird auch in Zukunft nach diesem Geistes leben, nach dem es anstrengt ist. Es können dabei die Worte zur Rücksicht genommen werden, die sein Staatspräsident am 25. Jahrestag der finnischen Unabhängigkeit sprach: „Ohne Wanken steht Finnland auch heute noch auf der Wacht als äußerster Vorposten des Westens. Der Lärm des Krieges ist noch nicht verflummt. Aber trotzdem leben wir unruhen Weg gerade und deutlich vor uns. Auf diesem Wege, das wissen wir, wird das vom Krieg vertriebene Finnland fortkehren. Dieser Weg soll unseren Kindern eine ruhige Zukunft bringen. Dieser Weg ist nicht nur der einzig mögliche, sondern auch der rechte.“

## Die Lebensgesetze Südosteuropas

Von Adolf Michaelis, Budapest

Andershalb Jahre stehen die Staaten Südosteuropas nun schon, eng verbunden mit den Westmächten, im Ringen um die Freiheit der europäischen Neugestaltung. In dieser an und für sich kurzen Zeitspanne haben sich die Vorkriegsgeklärte die Einstellung der einzelnen Staaten und Völker des Südostens zur europäischen Idee fast vollkommene bemerkenswert ist dabei, daß das Gesamtbild des Südostens unverändert geblieben ist, daß die durch den Kampf gegen den Bolschewismus veranlaßte Klärung der Positionen eigentlich nirgends eine Revision der ursprünglichen Grundeinstellung dieser Staaten bedeutet oder auch nur hätte bedeuten müssen. Man mag in den verschiedenen Donauländern den Sammelbegriff Südosteuropas gelegentlich als Idealbegriff und verallgemeinernd empfinden; die Entwicklung der letzten anderthalb Jahre hat gezeigt, daß der südosteuropäische Raum ein einmal unumstößliches Eigengezeu unterworfen ist. Vergleicht man nämlich die Situation der südosteuropäischen Staaten zu Beginn des Weltkrieges mit der Lage vor dem ersten Weltkrieg, dann wird man feststellen können, daß trotz der ungeheuren territorialen Veränderungen, wie sie die Pariser Vorortsdiktate mit sich gebracht haben, die Grundhaltung der Kernräume der einzelnen Staaten und Völker in Südosteuropas unverändert ist. Diese Feststellung ist wichtig, weil sie zeigt,

daß die Mehrzahl der südosteuropäischen Völker — eigentlich gibt es nur eine Ausnahme — immer auf der Grundlage der Zusammenarbeit mit den zentral-europäischen Mächten stand, die heute die europäische Neuordnung vertreten und vermitteln.

Der Einfluß kontinentaler Mächte hat im Laufe des ersten Weltkrieges gewisse Verschiebungen in der politischen Gesamtlage des Balkanraumes erreicht. In diesem Krieg hat dieser Einfluß nur in Serbien Erfolge von kurzer Dauer erzielen können, und zwar eben deswegen, weil das serbische Volk seit der Wiedererlangung seiner Selbständigkeit niemals den inneren Anstoß an Europa finden konnte. Gerade der Fall Serbien bestätigt die unumstößliche Gesetzmäßigkeit dieses Raumes. Rumänien hat sich zwar im ersten Weltkrieg nach langem Zögern auf die Seite der Alliierten gestellt, doch nur auf Grund der Fährlichkeit eines bestimmten Glanzes, die im Sommer 1940 eindeutig vertrieben wurde. Ursprünglich ist Rumänien mit Deutschland schon vor dem ersten Weltkrieg verbunden gewesen, weil die damaligen Leiter der rumänischen Politik, an der Spitze König Karl, in diesem Bündnis die einzige wertvolle Unterstützung in der Abwehr des russischen Druckes erblickten. In diesem Kriege ist es weder den Bolschewisten noch den Angellischen gelungen, Rumänien für fremde und seiner eigenen Entwicklung schädliche Interessen einzulegen, denn

der bolschewistische Einbruch im Jahre 1940 zeigte allzu deutlich die ungeheure Gefahr, die Rumänien von Osten drohte. Das ganze rumänische Volk hat diese Gefahr erkannt und ist einmütig dem Fürst Marshall Antoniescu im Kampf gegen den Bolschewismus gefolgt. Es wäre müßig, über die Leistungen der rumänischen Arme viele Worte zu verlieren; in dem deutschen Wehrmachtberichten ist der opfermütige Einsatz der rumänischen Soldaten unablässige Male erwähnt worden. Rumänien hat sich in diesem Kriege durch seine Opfer an Blut in die vorderste Reihe der europäischen Völker gestellt.

Die Einstellung Ungarns zu dem Grundproblem dieses Krieges konnte von Anfang an nur positiv sein. Ungarn gehört zu den „Besetzten“ des letzten Krieges und kämpft seit der Unterzeichnung des Trianoner Friedensvertrages um eine Neuordnung im Südosten. Die europäische Ausweitung, die alle kontinentalen Teilprobleme in diesem Kriege erfahren haben, haben Ungarn ganz natürlich und ohne irgend einen Zwang seiner politischen Vorkriegslage in die Reihe der Dreimächtepaktkräfte gestellt. So bedeutete auch der im Frühjahr 1942 erfolgte Regierungswechsel keinerlei Veränderung in der politischen Haltung Ungarns. Der Selbstschutz des Stellvertreters und Sohnes des Reichsverwehrs von Ungarn symbolisiert den tapferen militärischen Einsatz der ungarischen Soldaten an der Ostfront. Ganz besondere Anforderungen stellte an Ungarn im abgelaufenen Jahr die Frage der Versorgung. Das schnelle Ansteigen der industriellen Entwicklung im Dienste der Rührung bedeutet naturgemäß eine Verlastung des landwirtschaftlichen Vorkriegsstandes. Die Maßnahmen aber, die die Regierung im Laufe dieses Jahres ergriffen hat, dürften schon im Jahre 1943 sich für die ungarische und damit auch für die europäische Versorgung außerordentlich günstig auswirken.

Kroatien ist vielleicht das beste Beispiel für die Gesetzmäßigkeit des politischen Geschehens in Südosteuropas. Schon in der alten Donaumonarchie stellte das kroatische Volk immer einen Faktor der Ordnung dar. Der Zusammenbruch des ehemaligen Jugoslawien ist schließlich in nicht geringem Maße auf die Ablehnung zurückzuführen, die dieses Staatesgebilde von Englands Gnaden von Seiten des kroatischen Volkes immer erfuhr. Selten sind die deutschen Truppen bei ihren Siegen-

Zum schicksalhaften **JAHRESWECHSEL**

Übermitteln wir unseren Lesern, Inserenten u. Mitarbeitern unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche!

1943

**Der Führer**  
HAUPTORGAN DER NSDAP, GAU BADEN  
VERLAG UND SCHRIFTFLEITUNG



Schicksalhafte Jahreswende

Neujahr in der Geschichte der Deutschen

Unter den zwölf Hauptnächten, Heiligen Nächten, steht im Empfinden unseres deutschen Volkes seit Jahrhunderten die Neujahrsnacht im Vordergrund. Als eine Stunde der Ginnung und Bestimmung, ein Bewusstsein zu der ewig sich erneuernden Lebenskraft des Volkes und seiner Scholle, so empfanden von jeher die Deutschen die Jahreswende. Heute sollen uns auf einem Streifzug durch die Geschichte bedeutende Ereignisse beschäftigen, die mit der Jahreswende zusammenhängen.



Schnitt: Liesel Baschang

406 nach der Zeitwende stehen zum Beispiel die Karolen österrömischer Kaiser zur Winterzeit im Mittelwinter. Gerade in der Neujahrsnacht stießen die Swaben, Alanen und Bandalen über den Strom nach Westen vor. Die Bandalen schafften ein gewaltiges Reich in Nordafrika, die Swaben und Alanen trugen in heutige Spanien und Portugal das bis heute unverkennbare Einschlag ostgermanischer Stämme.

800 und 902 sind um die Weihnachts- und Neujahrszeit zwei gewaltige Bewegungen auf dem Wege nach Rom: Karl der Große und Dittmar der Große. Für die Schöpfung des ersten europäischen Reiches unter deutscher Herrschaft bedeutet jedes dieser Ereignisse unendlich viel.

Im Jahr 1679 führt der Große Kurfürst in der Neujahrszeit einen der letzten und schmerzhaftesten Kriege gegen die Schweden von Pommern her. Da zieht er bereits unter dem Hauptkometen aller Truppen zusammen und verdrängt sie in Schlachten. In der Schlacht über das vereinte Kurische Haff löst die brandenburgische Vorhut dem Feind in die Flanke. Er wird damit zum Vorbild für alle kühnen Unternehmungen deutscher Truppen im Winter.

In Preußens Geschichte hat der Neujahrstag zusammen mit dem ersten Monat des Jahres eine besondere Klänge. 1686 kommen zu Neujahr die französischen Gläubigen in Litauen zu großen Kämpfen und finden bei einer Schlacht vor den gefährlichen Bergungen des „Sonnensüßes“. Zu Neujahr 1701 dann trifft der letzte brandenburgische Kurfürst in Königsberg ein, um sich einige Tage darauf die Königskrone auf den Kopf zu setzen. Im Januar 1712 — elf Jahre später — Friede der Große geboren, der genau am Neujahrstag 1741 seinen Einzug in Breslau, die Hauptstadt Schlesiens hält. Zu Neujahr 1745/46 kehrt der in zwei Kriegen siegreich König glücklich und stolz nach Berlin zurück, während durch die Welt der Ruhm von Napoleon und Befehlshaber geht.

Im Januar 1807 lag die Königin Luise in Königsberg und rüstet sich zum Aufbruch nach Memel. Der alte Kaiser, der nach der Leipziger Schlacht in Glimmerchen dem Gegner zum Scheitern folgt, spürt etwas von der alten Symbolik der Jahreswende. In der nebligen, raunenden Nacht des 1. Januar 1814 liegt die unvergleichliche Schlesiens Königin Luise und Weislenau über den deutschen Schicksalsstrom. Es geht nach Vordringen über Langens nach Paris. 1870 rührt sich am Altjahresabend zum ersten Male so richtig die Infanterieartillerie vor Paris. Und während Bismarck Spangenberg an der Spitze für die verheerenden Staatskämpfe, die Verfassungsartikel und die Bestimmungen einer kommenden Reichsgewalt, werden alle Vorbereitungen zur großen Kanonade getroffen.

In den Weltkriegsjahren gibt es an den Fronten auch in den Wintermonaten keine Ruhe mehr. Hindenburg und Ludendorff führen die Winterkämpfe in Masuren durch, im Jahr darauf wird auch in den Karpaten schwer gekämpft, während im Westen der feindliche Gewaltstoß der Sommerschlacht endgültig gescheitert ist.

Unbegreiflich und des ewigen Geistes gewiss so haben in unseren Tagen die Anwartschaften des Führers jenen Altjahresabend 1923 auf 1924 erlebt und nach den harten Novembertagen mit Recht vom neuen Jahr einen neuen Aufstieg der jungen Bewegung erhofft. Millionen werden auch das Neujahr 1933 nicht vergessen, wo es zum letzten Kampf um die Macht ging.

Eitel Kaper.

Beltzame Begegnung

Eine Erzählung aus Norwegen

Von André Baron Foelckersam

Wie ein lustiger roter Farbfleck lag das kleine einstöckige Schulhaus im schimmernden, glühenden Weiß. Tore stand, die Hände in den Taschen der kurzen Sommerjacke, auf den Tufen und sah den Kindern nach, die sich auf ihren Schreien lärmend und lachend auf den Heimweg machten. — Na, na, na! Macht, daß ihr nach Hause kommt, ehe es dunkel wird! —

Ja, Fräulein... Na! In ihren Belagerten mit den abstehenden Ohrenklappen und den Stiefeln aus Rennierfell flühten sie, einer nach dem anderen, wie Falen den Waldabhang hinab, zur Landstraße. Tore trat ins Haus. Im Flur stand noch der Geruch von heißen Kleidern. Wie still und leer es auf einmal war... Sie warf ein paar Torfschilde ins eiserne Ofenrohr, und öffnete die Tür zu ihrem Zimmer.

Sie setzte sich an den Tisch. Aber hatt sich an die Schularbeiten der Kinder zu machen, sah sie da, ein aufgeschlagenes Heft vor sich, und horchte in die Stille: nur das Ticken der Uhr und das Knistern und Prasseln der feinsten Holzstücke im Ofen. — Sie war das alles gewohnt, aber heute schien es ihr anders als sonst. Und auf einmal wußte sie, warum; ihr schickte das Schürren der Kasse; es war der einzige lebende Laut, der das Schweigen der einsamen Abende unterbrach. Wo war Sulten?

Sie hatte das Tier seit heute früh nicht gesehen. Möglich richtete sie sich auf. Sie hatte deutlich die schneeharthen Härten, die unerschlossen geblieben war, denn sie hatte noch Wasser aus dem Brunnen holen wollen. Unbeweglich, angepaßt sah Tore und horchte, aber sie hörte nur das Ticken der Uhr und das Knistern im Ofen. Es ist alles Einbildung, sagte sie sich, und stand auf. Sie nahm die Lampe und öffnete die Tür zur Küche.

Quert sah sie niemand, aber dann bemerkte sie plötzlich in der Ecke drüben eine dunkle, untersteigende Gestalt, ein breittüchiges Gesicht, einen verwitterten Bart... Sie stellte die Lampe rasch auf den Tisch. — Wollen Sie sich etwas erwärmen? — hörte sie sich sagen. Ihre Stimme klang wie aus weiter Ferne.

— Es gibt wohl was zu essen? — Es klang mehr wie ein Befehl als wie eine Frage. Sie nahm mechanisch Zeller und Schüsseln aus der Vorratskammer, stellte sie auf den Tisch, und er machte sich schweigend über das Essen her. Sie tat unterdessen, als würde sie etwas im Küchenraum. Sie nahm allerlei Geschirr heraus und stellte es wieder zurück, um ihn nicht ansetzen zu müssen. Und dabei fühlte sie, daß sein Blick ihr überall hin folgte. Sie hatte nur den einen Gedanken: hinauslaufen, in den Wald, in die Dunkelheit, einerlei wohin.

Nur fort! — In Schnaps da? — Nein, ich habe keinen, aber mein Nachbar, Jofansen, hat sicher welchen. Es ist nicht weit, — sagte sie. — Fünf Kilometer. Der Hof liegt...

diert an der Landstraße. — Aber der Mann lehnte sich nur zurück und schweig. Sein Blick lag auf ihrer kleinen, schmachtigen Gestalt.

Sie trat rasch in ihr Zimmer. O, dachte sie, Geht fort! Und sie hörte ihn wirklich aufstehen. Aber er ging nicht zur Küchentür hinaus; die Schritte erklingten sich nicht. Sie kamen näher. —

Tore wandte sich um. Der Mann stand in der Tür. Er betrachtete sie stumm und lächelte. Ihre Angst war jetzt so groß, daß sie keinen Gedanken mehr fassen konnte. Sie fühlte, daß sie etwas tun mußte, aber was? Sie sah an den Wänden des Zimmers entlang, sah plötzlich den Weihnachtsbaum, an den sie heute früh die neuen Kerzen gelehrt hatte. Ihre Hand tastete nach den Streichhölzern auf dem Tisch, und ohne recht zu wissen, was sie tat, fing sie an, die Kerzen anzuzünden.

Er bemerkte lange bis das erste Licht brennen wollte, aber ihre Sicherheit wuchs, als jetzt eines nach dem anderen aufleuchtete. Ohne nach dem Mann zu blicken, öffnete sie die Tür zum dunklen Schulzimmer, setzte sich ans Harmonium, und begann zu spielen.

Sie wußte nicht, was sie spielte. Ohne abzubrechen ging sie von einem Stück zum anderen über; von einem Bach-Choral zu einem Volkslied, von einem Te Deum zu einer Carabande. Sie wußte nur: solange ich spiele, geschieht mir nichts.

Während im Spiel brach sie endlich ab. Sie war vollkommen erschöpft, aber gleichzeitig fühlte sie eine große Sicherheit und Ruhe. Nebenher war es still.

Sie schloß das Harmonium und ging in ihr Zimmer. Die Kerzen auf dem Weihnachtsbaum waren erloschen; nur zwei, drei Kerzen brannten noch. Der Mann war fort. — Tore ging in die Küche. Auch dort — niemand!

Sie trat auf die Treppe hinaus. Es schneite. Im Lichtschein, der durch die offene Tür fiel, sah sie jetzt eine frische Schürpe, die vom Hause durch den Schnee lief und sich im Dunkel verlor.

Tore schob den schweren Miegel vor die Tür und fehrte ins Zimmer zurück. Sie setzte sich an den Tisch, auf dem noch das aufgeschlagene Heft lag, und schloß die Hände. Die Anspannung löste sich, ihre Selbstbeherrschung war nach. Sie meinte, lautlos, das Gesicht in den Händen. Die Tränen liefen über ihre Hände und fielen auf die Seiten mit den heißen, ungelakten Kinderbuchstaben.

Ein Miauen ließ sie aufschauen. Sulten? Die Kasse war wieder da. Sie sprang auf den Tisch und rief schurrend den Kopf an Tors Schultern. —

Tore nahm das Tier auf die Arme und schloß die Stirn in das weiße Fell. Es tat wohl, etwas festzuhalten, etwas anhängendes Wärme und Lebens zu fühlen. Und mit dem Tier auf den Armen sah sie da, bis das Dunkel hinter dem Fenster dem blauen Dämmern eines neuen Tages wich.

Dem jungen Jahr zum Gruß

Von Walter Schaefer-Brandenburg

Kum steig herauf, du junges Jahr! Dich grüßen nicht der Luft Gefänge, nicht Kränze in der Mädchen Haar, nicht Wieder und nicht Lautenklänge.

Stieh, unsre Fäuste liegen hart um Schlaf und Schwert und Pfing und Steuer Steig auf und werde Gegenwart! Wirf deinen Sturm in unsre Feuer!

Dich grüßen Männer, die im Erz der Schlachtgewohnten Waffen schreiten dich grüßen Frauen, die ihr Herz zu stolzem Opfertgang bereiten.

Sieh unsre Stirnen stolz und frei dem neuen Morgen zugewendet. Wie schwer der Weg auch immer sei: uns ruft die Höhe, da er endet.

Uns wehren Wind und Wolken nicht, da wir die steile Straße wissen. Es kommt der Tag, da wir im Licht Der Fitrne unsre Fahnen hissen!

Die Katz auf dem Weg

Eine heitere Solbaterinnerung

Von Fritz Kaiser-Ilmenau



Friedlich hatte sich das Dunkel des Neujahrsabends über die Garnison gelegt. Ich trat aus der Kaserne hinaus auf die Straße in der Laube den Urlaubsschein bis zwölf Uhr. Jetzt war es noch nicht sieben. Ich hatte also wohl fünf Stunden Zeit, über die ich frei verfügen konnte. Wie tödlich dieses Bewußtsein war, so sehr belagerte die Frage, wie

Klang. „Wir hatten sie schon aufgegeben. Wir meinten, daß man sie weggefangen hätte ihres sammetweichen Felles wegen.“ Und da sah die Menge dem Mädchen auch schon auf dem Arm und Kojeworte fielen, um die ich das Tier hätte beneiden können, wenn mir nicht das Glück widerfahren wäre, vom dem jungen Mädchen direkt in das kleine Gemach geführt zu werden, vor dessen Fensterrahmen ich schon kaum noch gekannt hatte. Tannenduft lag im Zimmer und Gerüche von Marzipan und Schokolade, während auf dem hölzernen Kachelofen ein Feuer brannte.

„Ihnen gefährt jetzt Hinderlöcher, Herr Soldat“, bemerkte angetan das Mädchen, nachdem sie der Kasse eine tiefe Schale warme Milch gegeben hatte. „Den habe ich schon, Fräulein“, erklärte ich, und warm berührt ging mich ein Blick zur anmutigen Gestalt, um die ich jetzt ein kleiner Sessel schmiegte. „Dah ich hier sitzen darf, erfüllt mich mit Dank. Es geht ein bitterböser Wind draußen.“

Sie hand nur auf und verlangte mir Mantel, Mütze und Koppel ab. — Meiden Sie, solange es Ihnen gefällt. Zwar ist meine Herrschaft nicht da, doch ich brauche es ihr auch nicht zu verheimlichen, wenn sie zurückkehrt.“ Auf ihren Lippen blühte ein gewinnendes Lächeln und in ihren Augen ein großes Feuer. Ich sah gefangen, wie starrer kaum einmal zuvor in meinem Leben. Eine warme Stube hatte ich erlebt, nun fand ich noch ein warmes Herz dazu.

Auf bühnenreinem Damast stand bald ein gutes Abendrot. Auch eine Flasche Wein dazu. Das Mädchen sah dabei mir gegenüber. Unsere Gläser stießen aneinander und gaben einen hellen Klang. Jenseitig bekam ich von meiner Gastgeberin den Eindruck einer bedrückten Zigeunerin. Zähne hatte sie wie Perlen, ein Temperament wie braunroter Moß. Das dunkle Kleid, das sie trug, war geschickt gewählt, das helle Schürchen betonte es zu fabelhaftem Ausdruck. Die blauen Augen waren von schwarzen Wimpern seltzam beschattet. Freilich die Blässe auf den runden Wangen. Es war schwer zu sagen, was am liebsten von all den Sorgen an dem Mädchen heugauterte.

D, hätte ich die Zeiger der Uhren in der Garnison in dieser Neujahrsnacht bestimmen können! Es wären aus den letzten fünf Stunden lange fünf Tage geworden. So aber tropfte Minute um Minute unumkehrbar in das tiefe Meer der Ewigkeit.

Ich legte noch nie in so kurzer Zeit den Weg zur Kaserne zurück wie in dieser Nacht. Als der zwölfte Schlag von den Türmen der Garnison in das Schweigen der weißen Nacht fiel, da stieg ich mit bebendem Mantel um die Platte des Kaserntores in dem Bewußtsein, daß kaum einer von den Urlaubern dieser Nacht mehr Gnade und Danksagung erfahren haben konnte!

Humor um die Jahreswende

Muskalische Randbemerkung Ich erkand für unser Stadttheater ein paar kisten gebräunten Notenmaterials. In einer Sinfonie, neben einem langen Anbarte, wöllia auf Geigen gestellt, dom ein Furioso mit vollem Orchester folgte, fand ich die Notiz eines Kapellmeisters, mit Bleistift an den Rand geschrieben: „Hier die Blätter langsam aufwenden lassen!“

Der Schlanberger „Reicht du, im stillen hat mein Vater sich natürlich über mein Zeugnis gefreut.“ „Biejo, wo du doch lauter schlechte Noten hast!“ „Du, er hat mir doch zu Weihnachten nichts zu schenken brauchen.“ „Und was hat er geschenkt?“ „A, geredet hat er natürlich ganz anders mit mir.“

Humor um die Jahreswende Franz Schär traf an einem Neujahrsmorgen auf der Straße eine Dame, die aufgeregt auf ihn zukam und sagte: „Herr Schär — Welch ein Glück! Sie sind der erste interessierte Mensch, den ich im neuen Jahr treffe!“ Woran der Komponist ziemlich trocken erwiderte: „Da haben Sie mich Glück gehabt als ich, meine Gnädigkeit!“ S. I.

Harmonie zwischen Politik und Kultur Rückschau auf die oberrheinische Kulturpolitik — Zahlreiche Neuerungen für das Jahr 1943 Wie überall im Reich besteht auch am Oberrhein zwischen Politik und Kultur eine fruchtbare Harmonie. Der Staat als der Träger des politischen Lebens lebt sich trotz des Krieges und seiner vielen dadurch bedingten Bindungen für das kulturelle Leben ein, und umgekehrt der deutsche Künstler in dem politischen Gefühl, mitarbeiten zu dürfen in der Zeit des schweren Existenzkampfes seines Volkes, sein Schaffen in den Dienst der Nation. Das ist das Charakteristische, wenn wir an der Jahreswende Rückschau halten.

Auch im Jahre 1942 gehörte das Land am Oberrhein weiterhin zu den Aufbaugesieten in kultureller Beziehung. Weniger Baden als das benachbarte Elsaß. Das von Anfang an bestehende gute Verhältnis zwischen den beiden Nachbarn wurde nicht zuletzt durch einen lebhaften kulturellen Austausch vertieft. Die Großausstellung „Deutsche Größe“ wurde vom Reich nach Strassburg gebracht. Aber nicht allein aus dem Elsaß auch aus Baden kamen viele Tausende wegen dieser richtungweisenden Schau nach Strassburg. Dabei lernten sie nicht nur die Stadt des Minners näher kennen, sondern kamen auch mit ihren Meinungen in lebendige Berührung. Die einmal aufgenommene Verbindung zwischen den Theaterern von Karlsruhe und Strassburg wurde nicht wieder fallen gelassen. Wehrhaft gartierte schon Karlsruhe in Strassburg und die Karlsruhe leben einem Gastspiel der Strassburger im neuen Jahre mit größtem Interesse entgegen.

In der Oberrheinischen Kunstausstellung, die im neuen Schloß in Strassburg eröffnet wurde, sprachen die Künstler von beiden Ufern des Rheins zur Öffentlichkeit. Das Elsaß lernte den hohen Stand der deutschen Gegenwartskunst kennen, während der Oberrheinische Künstler später, als die Ausstellung

schlossener Schan ein abgerundetes Bild des Kunstschaffens der Gegenwart am Oberrhein gegeben werden konnte. Das sollte einmal aufkommen werden, sehen wir daraus, daß bereits am 12. Januar eine Substantive Kunstausstellung in Strassburg eröffnet werden wird. Und dafür wird die Oberrheinische Kunstausstellung 1943 von Strassburg über Baden-Baden nach Reichsberg wandern.

Wie der politische Aktionsradius des Reiches ständig wächst, so dehnt sich der Wirkungsbereich der deutschen Künstler aus. Ihre Wirkungsmöglichkeiten steigen, werden aber auch da, wo sie vorhanden sind, selbstverständlich ausgenutzt. Und das ist das immer wieder erkennbare, und wir wollen uns davor bewahren, es als eine alltägliche Selbstverständlichkeit allgültig hinzunehmen, daß diese kulturelle Lebendigkeit mitten im Krieg nicht allein anhängt, sondern fröhlich steigt.

Wenn im Jahre 1941 im Rahmen des Gesamtanbaues im Elsaß auch die Kulturarbeit in ihren wesentlichen Faktoren von daher bestimmt war und auch noch 1942 diese Linie weitergeführt wurde, so zeigte sich bereits mit der Einführung des Nationalsozialistischen Kulturwerkes, daß bei aller Kräfteanpannung für den Aufbau die Aufgeschlossenheit für den Weiterbau der gesamten Kulturarbeit nicht geschwunden war.

Wenn beispielsweise das seit Kriegsbeginn nicht mehr durchgeführte oberrheinische Musikfest in Donaueschingen wieder aufgenommen und von seinen bisherigen Wirkungsbereich nach Strassburg verlegt wird, so spricht sich schon in einem solchen Ereignis die aufgeschlossene Lebendigkeit gegenüber kulturellen Veranstaltungen aus. Die Gesamtkultur des Oberrheins. Die Gesamtkultur wird Generalmusikdirektor Hans Rosbaud übernehmen, durch dessen künstlerische

Persönlichkeit ein Erfolg in dem musikalisch aufgeschlossenen Strassburg garantiert wird. Jedoch sind diese neuen Aktivitäten in der Kulturpolitik nicht die einzigen, die für das kommende Jahr eine besonders lebhaft Tätigkeit in der Kulturarbeit sichern.

Durch die nationalsozialistische Weltanschauung ist dem deutschen Volk das Gefühl für die Gemeinschaft gütlich in Fleisch und Blut übergegangen. Jeder fühlt sich heute als Teil dieser Gemeinschaft und weiß, daß er ohne sie ein Nichts wäre. Auf diesem Gemeinschaftsgefühl fußt ein Reigenveranstaltungen, die in den Monaten Januar bis März im ganzen Land am Oberrhein zur Durchführung kommen wird. Es sind „Frohe Dorfstunden“, die von der Partei in den einzelnen Dörfern für den Zeit durchgeführt werden, da der Bauer sich von seiner schweren Feldarbeit im vergangenen Sommer ausruhen und in Stunden der Wehnung Kraft für das neue Arbeitsjahr sammeln. Es sollen diese frohen Dorfstunden, die mit Unterstützung des Reichspropagandamtes, des Reichsarbeitsdienst, der Spielstätten der NS durchgeführt werden, gewissermaßen ein Dank der Stadt an das Land sein. Denn sie werden nicht durchgeführt von der Landesverwaltung, wie das bei den Dorfveranstaltungen der Fall ist, sondern werden getragen von Veranstaltungen, die aus der Stadt aufs Land gebracht werden. Sehen wir einmal ganz davon ab, daß durch solche frohen Dorfstunden die Stadtjugend aber auch zahlreiche Männergruppen einen großen und dankbaren Wirkungsbereich bekommen, so lernen sie an diesen gemeinschaftlich durchgeführten Abenden Stadt und Land näher kennen und kommen in eine tiefere Fühlung miteinander. Der Träger dieser Veranstaltungen wird die Partei sein und ihr Charakter wird viel Verwandtschaft mit dem deutschen Volkskonzert des deutschen Rundfunks haben.

Was der „Frohe Dorfabend“ im Zusammenwirken von Dorf und Stadt ist, wird

der kommende Gemeindefestkulturverband im Rahmen der Betreuung der einzelnen Klein-Städte bedeuten. Die Notwendigkeit dieser Interessengemeinschaft der oberrheinischen Städte für eine nutzbringende kulturelle Arbeit ist nicht abzuleugnen. Durch diesen Gemeindefestkulturverband sollen kleinere Städte, die eine wertvolle und gediegene Kulturveranstaltungen wirtschaftlich nicht zu tragen vermögen, unterstützt werden. Wenn die einzelnen Städte bisher bald hier, bald dort für Kulturveranstaltungen wirtschaftlich beansprucht wurden, so wird durch diesen Gemeindefestkulturverband eine klare Planung und sinnvolle und gerechte Lenkung der gesamten Kulturarbeit im ganzen Gausgebiet möglich sein.

Wir haben uns hier mit einigen Veranstaltungen beschäftigt, die im neuen Jahre vorgesehen sind. Es waren nur einige wenige, aber sie zeigen alle einen großen und ausgedehnten Aktionsradius. Sie beweisen aber auch, daß selbst in Kriegsjahren die Kulturarbeit keinen Augenblick ruht. So wie die große Wehrmacht unserer Staatspolitik Tag für Tag und Monat für Monat und jetzt schon Jahr für Jahr auf vollen Touren läuft und uns alle in Atem hält, so ist auch die Kunst, ist jeder einzelne Künstler mitgeriffen von diesem gewaltigen Rhythmus der Zeit. Und wenn der Künstler Porträtkopf Oskar Hagemann den Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz, Kreisbauernführer Ritter, und kurz darauf legt auch Deutschlands erfolgreichsten Jagdflieger Walter Graf malte, so ist das nur ein Beispiel dafür, wie hart dem einzelnen Künstler der Auftrag aus der Zeit wächst.

Aus dieser Harmonie mit der Politik erwächst dem Künstler die Kraft und Gläubigkeit um Schaffen. Der Siegesgewinn ist hier der Stärke. Sein Werk wird wachsen und wird leben, nicht derjenige wird schaffen, der unsicher mit laufendem Bedenken kommt. Das wird jeder Künstler spüren, wenn er den Fuß über die Schwelle ins neue Jahr legt.

Günther Röhrdanz.



In den Feldküchen der NSV, dampft das Mittagessen für die bombengeschädigten Volksgenossen



Auszeichnung für mutigen Einsatz in der Angriffsnacht



Obergebietsführer Kemper übergibt Kreisleiter Worch die Spielzeug-Spende der oberrheinischen Jugend



Gauleiter Robert Wagner begrüßt verwundete Soldaten



SA. beim Waldlauf



Freiwillige Helferinnen in einer Wäschefabrik



In den Kriegsgärten wurde tüchtig gearbeitet und geerntet

### Karlsruhe arbeitete für den Sieg

Ein Rückblick auf das dritte Kriegsjahr in der Gauhauptstadt — Die Heimat würdig der Front — Vor neuen Aufgaben

Ein Jahr siegreicher Kämpfe an den Fronten und unermüdlicher Arbeit in der Heimat reicht einem neuen Jahr die Hand, und wieder bleibt die Parole die gleiche: Durch Kampf und Arbeit zum Sieg!

Schauen wir heute beim Jahreswechsel noch einmal kurz zurück auf das vergangene Jahr, wie wir es in Karlsruhe erleben, so können wir mit stolzer Freude feststellen, daß unter der zielbewußten Führung der Partei die Heimat alle die Aufgaben bewältigte, die an sie gestellt wurden, und daß sie sich auch in schweren Stunden unserer Opferbereiten und einjährig-fröhlichen Frontsoldaten würdig zeigte.

Unsere Soldaten galt unsere ganze Liebe und Sorge. Als wir Winterfröhen und Schier für sie sammelten, als der russische Winter unbarmherzig über sie hereinbrach, war, ob wir den Verwundeten in den Lazaretten eine liebevolle Aufnahme bereiteten und sie auf ihrem Wege zur Genesung auf manche Art erfreuten, ob wir den zur Technischen Hochschule beurlaubten Soldatenhilfsbrigaden den Weg in ihre berufliche Zukunft ebneten, ob wir mit den Urlaubern fröhlich waren oder ob wir uns an früherer Soldatenkunft in den Ausstellungen der Drangerie erfreuten, immer wieder erwies sich auf neue die enge Verbundenheit von Front und Heimat.

Und während wir uns manchmal um unsere Lieben an den Fronten sorgten, waren wir selbst ein Stück Front geworden, als der britische Terrorangriff manchen lieben Menschen aus unserer Mitte riß und durch seine Bomben auf kulturelle Bauwerke und Wohnhäuser sinnlose Zerstörungen anrichtete. Es waren schwere Stunden, die wir durchlebten, aber sie wendeten zugleich auch ungeahnte seelische Kräfte in uns allen. Die Hilfsbereitschaft der in der Volksgemeinschaft eng zusammengeführten Einwohnerchaft kam in dem tatkräftigen Einsatz der Partei, der Wehrmacht, der Stadtverwaltung, der Polizei und all der anderen Organisationen, aber auch in dem tapferen Eingreifen zahlreicher Volksgenossen und Volksgenossinnen sinnföhllich zum Ausdruck. Die Stunde, da die Hermann-Göring-Hilfe der Luftwaffe mit ihrer Spende in Karlsruhe einführte, aus der im Laufe der Zeit vielen Bombengeschädigten Anzüge, Kleider und Wäsche zum Geschenk gemacht wurden, aber auch die Stunden, da unser Gauleiter Robert Wagner in der Trauerfeier für die Opfer in der Festhalle den feigen Terrorangriff mit scharfen Worten geißelte und da er Hunderte tapferer Männer, Frauen und Hiltlerjugenden mit Kriegsverdienstkreuz oder Kriegsverdienstmédaillen auszeichnete, werden in der Geschichte dieses Jahres unvergessen bleiben.

Zimmer wieder wies die Partei den Weg zu neuen Erfolgen. Die Frachland- und Kriegsgärtenaktion brachte in Stadt und Kreis Karlsruhe ein kaum erwartetes Ergebnis. Überall entstanden im Stadtgebiet neue Kleingärten, und vor den Toren der Stadt und im Kreisgebiet blieb kaum ein Stück Feld ungebaut. Die Ernte, um die sich unsere Bauern und Bäuerinnen von früh bis spät abmühten, erfuhr dadurch eine erfreuliche zusätzliche Steigerung. Auch im neuen Jahr wird diese Aktion weitergehen, und sie wird, daran zweifeln wir nicht, noch einmal mit Erfolg weitergeführt werden können. Gerade in diesen Tagen ist die gepflegte Grünfläche im Innenhof eines großen Wohnblocks in der Südweststadt umgedeckt worden, und wo sonst im Frühjahr bunter Krokus und später weiße gelbe Margeriten blühten, wird sich in den nächsten Tagen ein Getreidefeld den Augen darbieten.

Durch das verständnisvolle Mitgehen unserer Hausfrauen, die alle Küchenabfälle rechenmäßig dem Ernährungshilfswerk zur Verfügung stellen, konnte die Schweinefleischproduktion vergrößert werden. Der Bestand von 481 Schweinen im Januar konnte im Laufe des Jahres um 500 erhöht werden, so daß 996 Schweine die Stallungen des GSW durchziehen. 458 Schweine mit einem Gewicht von 56249 Kilo konnten schlachtreif dem Karlsruher Schlachthof zugeführt werden. Diese Zahlen im neuen Jahre noch einmal zu steigern, ist eine schöne Aufgabe für unsere Hausfrauen und das GSW.

Die Mobilmachung aller Kräfte für die Ernte, die Milchzeugungsaktion, das Eierne Sparen, das zum ersten Male im vergangenen Jahre in großem Maße einsetzte, aber auch die Lebensmittelsonderaktionen zu Weihnachten werden auf wirtschaftlichem Gebiet vermehrt werden müssen, wenn man noch einmal das Jahr in seinen Haupttappen überblickt.

Das Meer ausländischer Arbeitskräfte wurde eingesparrt, um mit uns für den Sieg Großdeutschlands und damit Europas zu arbeiten. Es gab kein Problem, das die Partei nicht erfolgreich gelöst hätte. Wie sie den Kriegseinsatz der Frauen organisierte, schaltete sie sich mit guten Ergebnissen in die Wohnungsbefehlsaufnahmen ein, zu der der Gauleiter die Karlsruher Bevölkerung aufgerufen hatte. Hitler-Jugend und BDM, von deren vielfachem Einsatz wir getrennt schon berichtet haben, führten die Spielzeugaktion zu Weihnachten zu einem allanzehenden Ergebnis. In Hunderten von Versammlungen sprach die Partei durch den Mund des Kreisleiters und seiner Mitarbeiter zur Bevölkerung. Da gibt es kein Fahren und Kähen. Kann nicht eine Aktion, läuft bereits die andere an. Schon kündigen sich neue an. Wir nennen heute nur die „Rollenstunden“ der Partei, die, von der Stadt, gehalten, draußen auf dem Lande durchgeführt werden sollen, um damit den Bauern in seiner ruhigen Zeit den Dank der Stadt für seinen arbeitsreichen Einsatz abzuhaken.

Namen von Männern klingen auf, deren die Stadt mit Stolz gedenkt: Ritterkreuzträger

Generalleutnant Meyer-Rabinagen, Ritterkreuzträger Oberst Schuerpfua, Ritterkreuzträger Rittermeister Stoffelt, Ritterkreuzträger Hauptmann Windbiel, um nur einige zu nennen. Mit dem neu ernannten Korpsführer des NSKK, Erwin Krauß übernahm ein Karlsruher die Führung des NSKK bei Postfach 10 in Paris, einem gebürtigen Karlsruher, fand die Stadt hilfreiche Unterstützung, als es galt, den Kriegergehilfen zu helfen.

Noch einmal erinnern wir uns an der Jahreswende der vielfältigen Ereignisse, von denen wir hier nur einige Stichwortartig andeuten konnten. Und wenn wir zugleich Ausschau halten auf das kommende Jahr, so wissen wir, daß die Aufgaben die alle gleich bleiben wie im alten Jahr. Es ist dabei unwichtig zu wissen, was hier und da im einzelnen geplant wird. Manche Frage ist noch in der Schwebe, manche andere wird aus der Zeit heraus ihre Lösung finden. Wichtig allein ist das Ziel und der Weg, der uns dahin führt. Dieses Ziel aber heißt Sieg, und der Weg dorthin führt über den gläubigen Glauben, arbeitsfreudigen und opferwilligen Einsatz aller Kräfte an der Front und in der Heimat. M. L.

### Romantische Herrlichkeit Alt-Karlsruher Briefpost

Vor hundert Jahren begannen Briefe mit der Eisenbahn zu reisen und schickten Postreiter und Postreiwagen in die Vergangenheit

Im Jahre 1843 wurde nach zweijähriger Bauzeit der „Alte Karlsruher Bahnhof“, der später Markthalle geworden ist, dem Verkehr übergeben. Die ersten Probefahrten hatten stattgefunden, zunächst einige nach Durlach und zurück, und am 1. April dampfte der erste Zug, bestehend aus Lokomotive, einem Personenwagen und einigen Güterwagen zur Heidenberg ein. Er brauchte zur Rückfahrt, da er seinen Aufenthalt hatte, nur 75 Minuten. Die Chronisten stimmen ein hohes Lob über den glänzenden Verlauf dieser Fahrten an. „Das Verhalten der Bahn“, schreibt einer, „der Maschine, sowie der Wagen war in jeder Hinsicht ganz gut.“

Zehn Tage später wurde der Verkehr nach Durlach, Bruchsal, Heidenberg und nach Mannheim der Öffentlichkeit übergeben. Ganz Karlsruhe war auf den Nachrichten waren hunderterte von Neugierigen erschienen, um diese Eröffnung mitzuerleben oder mit den ersten Zügen fahren zu können. Ein Jahr später (Karlsruhe hatte nur 24 000 Einwohner) konnte man auch nach Rastatt und Offenburg fahren. Die Reiseflut mit dem „Dampflok“ muß recht groß gewesen sein; denn über 250 000 Personen benötigten in diesem Jahr die Eisenbahn, die dem Staat gehörte. Mit der staatlichen Eröffnung der Eisenbahn ging Baden den übrigen deutschen Länder voraus, ein Verdienst zur Ausprägung des weltfahrenden Geistes.

In diesen vierzig Jahren des vergangenen Jahrhunderts hatte die romantische Herrlichkeit des Postboten auf Schuhters Knäpeln, der Eilboten zu Pferde, der Landpostkutschen, der Extra- und Geschwindwagen für Personen-, Brief- und Paketbeförderung ihre schönste Entfaltung. Der Karlsruher Postmeister Fischer hatte in seiner Posthalterei 72 Postpferde, also 16 Züge zu je 4 Pferden, ferner 8 Pferde für den Extra-Briefpostdienst nebst den entsprechenden Postkutschen. Diese liefen ihre langen Reisen im Ähler- und Zwölferrnall laufen, bliesen fröhlich ihre Signale und

riefen, wenn ihre Wagen über das Karlsruher Pflaster holperten und durch die Stadttore auf die Landstraßen gelenkt wurden. Sie gaben Pferden „Pfeffer“, um das Tempo des Dampfwegens, den sie in die Hölle wünschten, einhalten zu können. Über sie blieben zurück. Freie Zeit ging zu Ende. Menschen und Briefe reisten fortan auf Schienenwegen.

Als Carols-Ruhe im Jahre 1715 gegründet wurde, hatte es keine Post. Wer Briefe senden wollte, mußte sie bald zwei Jahrzehnte hindurch in Durlach aufgeben. Dort war der Plattenwirt Reichs- und Landposthalter. Von Durlach führten die Reiserwege nach Pforzheim, Rastatt und Stralsburg, nach Heidelberg und weiter. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde der Postweg Frankfurt-Biel eingeführt, und in der kleinen Heidenberg, die nun im Galtshaus „Zum Waldhorn“ eine Postfiliale hatte, kamen die Briefe von Norden Samstag, die von Süden Dienstag an und wurden in den Abendstunden der gleichen Lage angeliefert. Die Post der Thurn- und Taxis-Verwaltung verlangte für den einfachen Brief, der bis 1/2 Lot (1 Lot = 16 Gramm) wiegen durfte, 3 Kreuzer, für den doppelten 6 und für den dreifachen 8 Kreuzer.

1770 finden wir im Galtshaus „Zum Erbrinnen“, Kreglinger hieß der Besitzer und Posthalter, ein „Briefbureau“. Hier hielten täglich die Kurier der Taxis-Post, aber auch die markgräflichen Landpostkutschen nahmen Briefe mit auf die Reise. Für die Abfertigung des Privatbriefes erhielt der Posthalter einen Kreuzer Briefträgerlohn. Da noch keine Briefmarken eingeführt waren, bemerkte er die Beschriftung der Briefe. Sein Stempelabdruck zeigte sein Datum, seine Stunde, nur „Karlsruhe“. Die Reiseszeit unserer Briefe war im Postwagen eine gemächliche: 16 Stunden bis Frankfurt, 2 Tage und 2 Nächte bis München.

Veranlaßt durch den Eintritt Badens in den Deutsch-Österreichischen Postverein, wurden am 1. Mai 1851 badische Postmarken eingeführt. Diese ersten badischen Postwertzeichen gab es in verschiedenen Farben zu 1, 3, 6 und 9 Kreuzern. Der Preis des Briefes richtete sich nach der Entfernung von 5 zu 5 Meilen. Damit herrschte endlich in den Postgebühren Einheitlichkeit gegenüber dem Durcheinander im 18. Jahrhundert, wo die Gebühren in verschiedenen Städten recht willkürlich angelegt wurden, so daß z. B. ein Brief nach Mannheim mehr kostete als ein Brief von Mannheim nach Karlsruhe.

Als 1872 die badische Post an das Reich überging, war es auch mit den badischen Briefmarken zu Ende. Das gleiche Schicksal hatte auch eine private Stadtpost, die in verschiedenen Stadtteilen 36 Briefkästen aufgestellt hatte. Übrigens hat auch der Briefkasten ein schönes Alter. 1819 erschien der erste am Postgebäude in der Adlerstraße, 1836 der erste in einer leider nicht genannten Straße unserer Stadt.

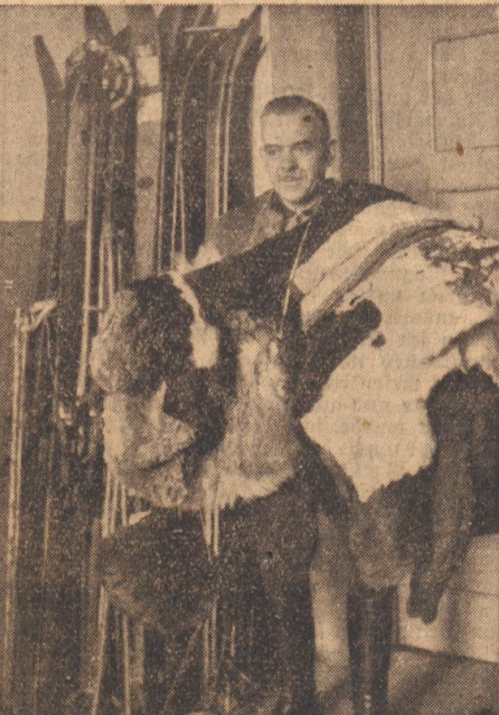
Christian Hertle.

Im Großen Haus des Badischen Staatstheaters geht heute um 15.00 Uhr außer Miete (Wahlmieten unanfällig) die Oper „Hobegrim“ mit Franz Vehtetter vom Staatstheater Oldenburg als Gast in der Titelpartie in Szene.

Im Kleinen Theater (in der Eintracht) wird heute um 17.00 Uhr die erfolgreiche Komödie von Hans Schweikart „Ich kranke dich“ mit Gotthard Firmans in der männlichen Hauptrolle aufgeführt.

Kurt Reuselhof, der sich als Inhaber der Konzertdirektion um das Karlsruher Musikleben Verdienste erworben hat, vollendet heute sein 60. Lebensjahr.

Die GSW-Kübel werden am Samstag, dem 2. Januar in allen Stadtteilen geleert.



Wintersachen und Schier wurden reichlich gespendet. Aufnahme: „Fährer“-Geschwindner.



Freude im Lazarett



Kreisbauernführer Müller gibt das Ergebnis der Milchzeugungs-schlacht bekannt



Die Frau im Kriegseinsatz



Einkleidung durch die Hermann-Göring-Hilfe der Luftwaffe

Arbeit in die Breite

Der Mannheimer TB, 1846 hat im Kriegsjahr 1942 seine Mitgliederzahl um 1000 erhöht. Gabe es in Deutschland einen Preis für die größte sportliche Leistung des Jahres, so müßten ihn die Mannheimer bekommen.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Eher sieht schon das Beispiel des TB, 1846 Mannheim. Das Gemeinschaftsturnen Oberpfälzer Prägung bedeutet nicht das Ende freudigen Leistungstuns überhaupt, sondern nur eine begründetere klare Trennung im Frauenturnen zwischen dem eigentlichen Turnen als Weisheit und der sportlichen Unterform der Einzelleistung.

Eine Abrechnung

Italienisches Lob für Deutschlands Sportpolitik. Unter dem Pseudonym „Al abito“ greift Bruno Roggi, der verantwortliche Hauptredakteur der „Gazzetta dello Sport“ den italienischen Fußballverband ziemlich heftig an und kritisiert die Untätigkeit auf internationalem Gebiet.

Der Sport am Wochenende

Das erste Sport-Wochenende im neuen Jahr bringt vor allem im Fußball eine Menge wichtiger und entscheidender Begegnungen. Wenn alles gut geht, wird am Sonntag als erster der fideleuropäischen Sporttage der Gau Baden seinen Meister nennen können.

Der Sport am Wochenende

Das erste Sport-Wochenende im neuen Jahr bringt vor allem im Fußball eine Menge wichtiger und entscheidender Begegnungen. Wenn alles gut geht, wird am Sonntag als erster der fideleuropäischen Sporttage der Gau Baden seinen Meister nennen können.

Familien-Anzeigen

Die Geburt unseres zweiten Jungen ist ein Ereignis in dankbar freudiger Erinnerung. Max Störz, Frau Else geb. Gärtnler, z. Z. Händelstr. 18, Privatkl.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Irma Ebenbeck, Eggstein, Gebr. Ernst Wagner, Jennersdorf/Ostmark, z. Z. Wehrmacht, Neujahr 1943.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Johanna Fütter, Helmut Herlan, z. Z. in Felde, Friedrichstr. 1, Januar 1943.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Emma Kröger, Albert Herlan, z. Z. in Felde, Bismarckstr. 83, Karlsruhe, 1. Jan. 1943.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Liel Adm, Wilhelm, z. Z. b. d. Wehrmacht, Willst. 10, Dezember 1942.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.

Beispiel: Der Mannheimer TB, 1846

Als Verlobte grüßen: Margarete Buch, Khe-Rippur, Wickemweg 25, Hans Pleimann, z. Z. in Felde, Straßburg, 23. Sil. 42.



